

Zeitschrift: Korrespondenzblatt des Archivs der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: [2] (1879)
Heft: 2

Artikel: Lesefrüchte aus Pestalozzi
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lesefrüchte aus Pestalozzi.

Es ist soweit der grosse Gesichtspunkt meines Thuns, mich nicht von allgemeinen Sätzen zu idealischen Chimären hinlenken zu lassen, dass ich sie versichern kann, dass ich, wenn ich z. B. mit zwanzig Vätern wegen der Auferziehung in Korrespondenz stände, ich mich für ein jedes derselben so genau nach seiner bestimmten einzelnen Lage richten würde, dass die Ungleichheit, mit welcher ich in einem jeden Falle rathen und handeln würde, so gross werden müsste, um jedermann, der etwas entfernt stehen und doch urtheilen wollte, auf die Vermuthung zu bringen, ich hätte gar kein System; denn ich bin von der Nothwendigkeit, alle einzelnen Erziehungen nach den Bedürfnissen der Individuallage zu modeln, so überzeugt, dass ich, wenn ich vielseitigen praktischen Einfluss hätte, in die bizarrsten Ungleichheiten verfallen würde.

* * *

Es ist unzweideutig, dass die Unklugheit, der Mangel an Kenntniss der Leute, mit denen er (Lienhard) sich einliess, und der Mangel an Muth, sich, sobald er sie erkannt, von ihnen loszumachen, die eigentlichen Fehler waren, die den armen Mann und seine Haushaltung unglücklich machten; und, Meister, glaube nur, dass aus diesem Grunde tausend Menschen mit dem besten Herzen unglücklich werden, denen man nachsagt, ihr Leichtsinn sei daran Schuld, obgleich oft nichts weniger wahr ist, als dieses, und sie vielmehr blos aus Mangel an Menschenkenntniss und an der nöthigen Klugheit, mit unbekannten Leuten umzugehen, unglücklich geworden. Und dieser Mangel an Klugheit und Vorsicht, mit den Leuten umzugehn, wird im täglichen Leben immer allgemeiner, und findet sich oft bei Leuten, die sonst viel wissen und viel schwatzen können. Ich glaube, man lehrt die Kinder dasjenige, was sie zu dieser nöthigen Bedächtlichkeit und Klugheit führen könnte, nicht genugsam. Und doch ist das ein grosses Unglück im Lande; denn dadurch, dass dieses den Menschen so oft mangelt, entstehn die vielen Unglücksfälle in Handel und Wandel und das tausenderlei offenbare und geheime Hauskreuz, das allenthalben täglich mehr zunimmt, und dem man unmöglich abhelfen kann, wenn man nicht anfängt, in der Erziehung der

Kinder mehr auf Bedächtigkeit, Klugheit und Menschenkenntniss abzuzwecken.

* * *

Du, unsere Hoffnung und unser Stolz, blühende Jugend! Du bist wie ein Garten in seiner Pracht; aber wisse, die Erde nährt sich von den Früchten des Feldes, nicht von der Zierde der Gärten; rüste dich auf die Tage, wo du ohne Zierde und ohne Schmuck das Werk deines Lebens wirst verrichten müssen. Aber die Tage entscheiden über die Frucht des Weinbergs und der Bäume, und der Gebrauch der Stunden der jetzigen Zeit entscheidet über den Werth deines Lebens. Im Sommer deines Lebens und im Herbst deiner Tage wirst du umsonst dann Weisheit suchen, wenn du sie jetzt nicht suchest, vergebens die Kräfte wünschen, die du jetzt nicht übest. Was du jetzt verlierst, wirst du nie wieder finden; und was du versäumst, wird dir versäumt sein bis ans Grab.

* * *

So gut ihr den Lieutenant (Glülphi) allenthalben erfahren, so hatte doch nicht leicht Jemand strengere Grundsätze über die Auferziehung als er. Er behauptete laut, die Liebe sei zum Aufziehen der Menschen nichts nutz, als nur neben und hinter der Furcht, denn sie müssten lernen, Disteln und Dornen ausreuten, und der Mensch thue das nie gern und nie von selbst, sondern nur weil er müsse und wenn er daran gewöhnt werde. Wer immer etwas mit den Menschen ausrichten oder sie zu etwas machen will, der muss ihre Bosheit bemeistern, ihre Falschheit verfolgen und ihnen auf ihren krummen Wegen den Angstschweiss austreiben, und er behauptete, das Erziehen der Menschen sei nichts Anderes, als das Ausfeilen des einzelnen Gliedes an der grossen Kette, durch welche die Menschheit unter sich verbunden ein Ganzes ausmache, und die Fehler in der Erziehung und Führung des Menschen bestünden meistens da in, dass man einzelne Glieder wie von der Kette abnehme und anrühren künsteln wolle, wie wenn sie allein wären und nicht als Ringe an die grosse Kette gehörten, und als wenn die Kraft und Brauchbarkeit des einzelnen Gliedes daher käme, wenn man es vergolden, versilbern oder gar mit Edelsteinen besetzen würde, und nicht daher, dass es ungeschwächt an seine nächsten Nebenglieder wol angeschlossen zu dem täglichen Schwung der ganzen Kette und zu allen Biegungen derselben stark und gelenkig genug gearbeitet sei.

* * *

Nur das, was in geistiger, gemüthlicher und physischer Uebereinstimmung mit dem steht, was das Individuum, mit dem man redet, wirklich selbst ist, nur das ist für dasselbe wirklich Wahrheit; aber es ist für dasselbe auch eine wortleere, stille und darum auch das Innerste ergreifende Wahrheit. *Jedes Gerede* aber, das nicht in das innere Wesen des Mannes mit dem man redet, eingreift, jede Wortfülle, die für den Mann, zu dem sie geredet, im Erfahrungsgange seines Lebens nicht einen lebendigen Anknüpfungspunkt findet, ist für denselben ein elendes *Geschwätzwerk* und eine armselige *Maulbraucherei*, und kann ihm alle bösen Folgen hervorföhren, die dieses grosse Hausmittel der selbstsüchtigen Verirrungen unsers Geschlechts, die *Maulbraucherei*, durch ihre Täuschungen und Anmassungen demselben herbeizuföhren gewohnt ist . . .

Wörter sind nichts als ein Hülfsmittel der nach Entfaltung und thätlicher Wirkung strebenden menschlichen Kräfte, das sich in Schall und Laut durch den Mechanismus des Mundes ausspricht und durch denjenigen des Gehörs wieder empfangen wird. An sich ist das Wort also ein nichtiger, leärer Schall, und es wird dem, der redet, nur durch seine Uebereinstimmung mit der Kraft und Wahrheit, in der es von ihm ausgeht, und bei dem der es hört, nur durch die Uebereinstimmung mit der Kraft und der Wahrheit, die es in ihm antrifft, zu etwas mehr als zu einem leeren Schall, zu einer Realität. Darum ist auch das Wort des kraft- und thatenlosen Mannes, so wie es in ihm liegt, spreche es sich in bürgerlicher Scheinweisheit oder in religiöser Scheinsalbung aus, nichts anderes, als so ein leerer Laut, geeignet, das Absterben des Mannes, der es ausspricht, durch den Sinn des Gehörs zu beurkunden und verständlich zu machen, denen es durch den Sinn des Gesichts nicht genugsam in die Augen zu fallen vermag. Es ist wahr, das Wort des unerweckten, kraft-, willen- und thatenlosen Mannes, so sehr es auch in eines Andern Mund einen erhabenen und tiefen Sinn haben mag, ist in seinem Mund nichts anderes als ein leerer eitler Laut, der ihm und einem jeden Mann der ihm gleich ist, zu einem Ohr hinein und zum andern wieder hinausgeht.

Verdankung.

Für das »Pestalozzi-Stübchen« eingegangen: Von Frl. M.: Ein Bild Pfarrer Wasers, Zeitgenossen P.'s; von K. A. Fr. 5; von H. O. Fr. 5.
